



Fotografien eben diese Wesenszüge wider, nicht nur auf Porträtfotos, sondern auch in – wenn vielleicht auch gestellten – Alltagsfotos, wie halb rückwärts gewandt am Klavier stehend.

Vor allen zwei Arbeitsbereiche kennzeichnen das Werk Käthe Schaller-Härlins: sakrale Motive, «Kirchenmalerei», sei es Wandmalerei oder Glasfenster, und das Porträtieren. Mit ihren Arbeiten für evangelische Kirchen brach die Künstlerin um 1900 in eine fast vollständige Männerdomäne ein. Die Zeitumstände kamen der jungen Malerin aber zugute. Der evangelische Kirchenbau wandte sich vom Historismus ab und suchte nach neuen Ausdrucksformen. Und Schaller-Härlins Malerei suchte bewusst in Technik, Form, Farbe und Farblichkeit die Moderne. Doch diese stieß nicht selten bei den konservativen Elementen in der Kirche auf lebhaft abneigend. Die Künstlerin musste sich daher auch arrangieren.

Ihr zweites bevorzugtes Feld war die Porträtmalerei. Wohl mehr als 2000 Porträts hat Käthe Schaller-Härlin geschaffen – und dies noch bis ins hohe Alter. Schon in den 1920/30er-Jahren und erneut nach 1945 begegnet uns Käthe Schaller-Härlin als Vorzugsporträtistin der im Lande verwurzelten bürgerlichen Schicht. Dutzende von Arbeiten hat Carla Heussler für ihre Biografie der Künstlerin ausgesucht. Und es ist höchst auffallend, dass die von ihr Porträtierten in aller Regel, fast möchte man sagen ohne Ausnahme, einen seltsam freudlosen, melancholischen Gesichtsausdruck tragen. Ob dies an der Auswahl liegt? Wohl kaum. Vielleicht ist es typisch,

dass sogar Kinder nie lachen oder auch nur lächeln. Der etwa zehnjährige Ernst Ludwig, der Sohn von Theodor Heuss, blickt mit traurigen Augen und frustriert verzogenem Mund wie ein Erwachsener in die Welt, das Selbstporträt mit Tochter Sybille zeigt nachgerade verhärmte Gestalten, und die vielleicht dreijährige «Barbara» aus dem Jahr 1948 scheint tiefsttraurig über die Welt zu sinnieren. Dem Publikum freilich scheint dies gefallen zu haben, denn Käthe Schaller-Härlin war, wie Carla Heussler hervorhebt, bis zu ihrem Lebensende eine gesuchte und erfolgreiche Porträtistin.

Carla Heussler folgt dem Lebensweg der Künstlerin in chronologisch geordneten Stationen von der frühen Kindheit in Mangalore als Tochter eines Missionars der Basler Mission und später an den Pfarrorten des Vaters, der Ausbildung an der Stuttgarter Gewerbeschule und im Württembergischen Malerinnen-Verein, später folgen Studienaufenthalte in München und Zürich, Florenz und Rom. Erster Auftrag eines Kirchenwandbilds 1907 (Engstlatt), 1910 in Paris, 1911 Heirat mit dem Stuttgarter Kunsthistoriker und Kunsthändler Hans Otto Schaller, der 1917 bei Ypern fällt. In den 1920er- bis 1940er-Jahren lebt und arbeitet sie als alleinerziehende Mutter und angesehene freie Künstlerin in Stuttgart. Nach der Zerstörung ihres Hauses 1944 erfolgt der Umzug nach Eschach bei Schwäbisch Gmünd, 1950 Rückzug nach Stuttgart (Rotenberg), wo sie als weiter gesuchte Porträtistin lebt. Ihre letzten Porträts entstehen 1964/66; 1973 verstirbt sie im hohen Alter.

Nach ihrem Tod war es still geworden um ihr Werk. Erst in den 1990er-Jahren fand es wieder nennenswerten Eingang in Ausstellungen. Es ist der Verdienst der Autorin, nun eine wissenschaftliche Biografie Käthe Schaller-Härlins vorgelegt zu haben. Gleichzeitig fanden mehrere von Carla Heussler kuratierte große Ausstellungen zu Leben und Werk statt. Käthe Schaller-Härlin darf eine bedeutende Künstlerin des 20. Jahrhunderts in Württemberg genannt werden. Die im Buch wiedergegebenen Werke lassen darüber keinen Zweifel. Manches

öffentliche Werk, nämlich in Kirchen, wird man anhand der Informationen nun in situ aufsuchen und bewundern können. Vor den Objekten, auch in Galerien und Museen, wird man sich ein noch besseres Bild ihrer Kunst machen können. Der Eindruck einer seltsamen Strenge und Kühle, mitunter auch Kälte, bleibt freilich.

Raimund Waibel

Gretchen Kahn

Tagebücher von Juli 1905 bis Oktober 1915.

Jüdisches Leben in Stuttgart.

Transkribiert und mit Anmerkungen versehen von Rainer Redies (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Sonderband). Verlag regional-kultur Ubstadt-Weiher 2017. 724 Seiten mit 30 Abbildungen. Hardcover € 39,-. ISBN 978-3-95505-005-4

Sigfried Kahn und Seligmann Kahn Sieghaft schön und wohlgeeignet, einen Mann zu fesseln. Jüdische Ehevermittlung 1911 bis 1921.

Schadchen-Briefe aus dem «Copirbuch»

Transkribiert, eingeleitet und kommentiert von Rainer Redies (= Tübinger Judaistische Studien, Band 5). LIT VERLAG Berlin 2018. 160 Seiten. Broschur € 29,90. ISBN 978-3-643-13888-0

Die schwäbisch-jüdische Familie des Textilkaufmanns Seligmann Kahn (Stuttgart, Augustenstraße 17) genoss in ihrer Stuttgarter Zeit, dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, über die jüdische Gemeinde der Stadt hinaus einen ausgezeichneten Ruf wegen ihres religiösen und sozialen Engagements, das auf einer gesetzestreuen Frömmigkeit beruhte. Maria Zelzer hat in ihrem immer noch unverzichtbaren Buch «Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden» (1964) die Erinnerung an diese Familie festgehalten. Allerdings handelte es sich um eine Doppelfamilie in enger Symbiose, im selben Haus, mit gemeinsamem Geschäft, einer Garnagentur. Seligmanns jüngerer Bruder Sigfried und seine Familie haben zu dem Ruf eigentlich noch mehr beigetragen. Sigfried war innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinde eine bedeu-

tende Persönlichkeit mit weitgespannten Aktivitäten.

Mehr als ein Jahrhundert später tritt uns die Doppelfamilie wieder lebendig entgegen, in einzigartigen Zeugnissen ihrer gemeinsamen Lebenswelt. Olaf Schulze von der Cannstatter Stolperstein-Initiative entdeckte bei Recherchen im Internet 2007 Tagebücher von Gretchen Kahn, der Ehefrau Seligmanns, aus der Zeit von Juni 1905 bis Oktober 1915, angeboten von einem israelischen Antiquar. Das Konvolut, bestehend aus sechs Bänden Tagebüchern, einem Haushalts- und einem «Copirbuch» mit Korrespondenz, konnte dank dem Einsatz von Rainer Redies vom Stadtarchiv Stuttgart erworben werden. Rainer und Anke Redies haben in mehr als dreijähriger Arbeit die Texte der Tagebücher transkribiert. Roland Müller hat sie als Sonderband der Veröffentlichungen des Archivs 2017 herausgegeben.

Das zu dem Konvolut gehörende 1000-seitige «Copirbuch» enthält Abschriften der Geschäfts- und Privatkorrespondenz der Brüder Kahn aus der Zeit von 1911 bis 1921. Daraus hat Redies eine Anzahl Briefe, die sich mit der von den Brüdern auch aus religiösen Gründen betriebenen Ehevermittlung befassen – sog. Schachchen-Briefe –, in einer eigenen Edition vorgelegt.

Beide Ausgaben sind einzigartige Zeugnisse der Stuttgarter Lebenswelt der beiden jüdischen Familien vor 1933. Sie geben intensive Einblicke in das Innere der jüdischen Gemeinde und in deren Verhältnis zur christlichen Umwelt. Es sind durchweg ganz alltägliche Dinge, die Gretchen Kahn in ihrem Tagebuch festhält: Einzelheiten aus dem Lebenskreis der beiden Familien und ihrer Verwandtschaft, von den Bedürfnissen zweier großer Haushalte und nicht zuletzt von der Erfüllung religiöser und sozialer Pflichten im Haus und in der Synagogen-Gemeinde. Hier bleibt die jüdische Bürgerwelt meist unter sich, Beziehungen und Kontakte zu christlichen Kreisen beschränken sich im Allgemeinen auf geschäftliche Gegenstände. Doch widmet die Tagebuchschreiberin voller Stolz den Aktivitäten und der Karriere ihres

Schwagers in der israelitischen Religionsverwaltung vergleichsweise viel Raum. Sigfried hatte es bis zur Berufung als Oberkirchenvorsteher in der staatlichen Aufsichtsbehörde über die israelische «Kirche» gebracht.

Erstaunlich ist, dass das Thema «Antisemitismus», das in den Jahren vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg verstärkt virulent wurde, in den Tagebüchern kaum erscheint. Natürlich wurden die öffentlichen und privaten Äußerungen der neuen Judenfeindschaft (vgl. Martin Ulmer, Antisemitismus in Stuttgart) wahrgenommen. Doch – trotz allen Fortschritten der Emanzipation – war die Gegenwehr weitgehend defensiv. Vielleicht noch ein Rest der Ghetto-Mentalität, die die alte Judenfeindschaft schweigend in sich zurückgezogen ertrug?

In Gretchen Kahns Tagebüchern tritt uns die jüdische Lebenswelt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen anschaulich entgegen. Da ist ein Mittelstand von Geschäftsleuten, nach der Emanzipation aus dem Landjudentum hervorgegangen, dessen einer Teil an den hergebrachten religiösen und kulturellen Bindungen festhält (zu diesem gehören die Kahns), während der andere Teil sich zunehmend der Assimilierung verschreibt. Sozial über diesen die alten großbürgerlichen jüdischen Familien in den Städten (z.B. Kaulla), mit denen ihr Schwager dienstlich verkehrt und die Gretchen bewundert. Schließlich die bedürftigen Juden, kleine Händler, Reisende und Flüchtlinge aus Russland, für deren Wohl die Kahn-Familien nach göttlichem Gebot umfänglich besorgt sind.

Es bleibt ein Zwiespalt: auf der einen Seite die Erfolge, das Ansehen und das Selbstbewusstsein der beiden Familien, dem gegenüber das immer wieder genannte Defizit im bürgerlichen Status der Juden in ihrer christlichen Umgebung. Im christlichen Bürgertum wurde kaum etwas unternommen, diesen Zwiespalt zu überbrücken. Dies versuchte das württembergische Königspaar mit Gunsterweisen, die von Gretchen Kahn begeistert begrüßt wurden. Doch das Ende dieser Epoche war im Weltkrieg schon eingeleitet. *Fritz Endemann*

Günther Schweizer

Otilie Wildermuth geb. Rooschütz (1817–1877) und ihre schwäbischen Wurzeln. Die Vorfahren der Schriftstellerin und ihre Familien. (= Südwestdeutsche Ahnenlisten und Ahnentafeln, Band 6).

Verein für Familienkunde in Baden-Württemberg Stuttgart 2017.

223 Seiten mit einigen Abbildungen.

Broschur € 18,-. (für Mitglieder: 12,-€)

Bei ihrem Tod 1877 rühmte der Staatsanzeiger für Württemberg Otilie Wildermuth als «Zierde Schwabens» und lobte ihre Erzählweise von «unwiderstehlichem Anmuth». Was sie «gedichtet, geschrieben und gethan hat», werde ihr Andenken lebendig erhalten. Und tatsächlich noch vierzig Jahre später bezeichnet sie der «Berliner Börsen-Courier» in einem zu ihrem 100. Geburtstag erschienenen Artikel als «die bekannteste und beliebteste Jugendschriftstellerin, die unsere Literatur bisher kennt.» Und selbstverständlich zählt ein 1933 in Chicago publizierter Band «400 outstanding women of the world» Otilie Wildermuth mit auf und beschreibt sie als eine Frau, die sich stets bemüht habe «to uplift women in all walks of life». Doch heute ist sie weitgehend vergessen, den jüngeren Generationen unbekannt.

Deshalb eröffnet Günther Schweizer sein neuestes genealogisches Werk, das sich mit den «schwäbischen Wurzeln» der einstigen Bestsel-

